

Gar kein Fleisch ist auch keine Lösung

Rund hundert Personen folgten am Montag der Einladung der Seniorenuniversität ins Pavillon im Park. Das Thema: «Mehr Pflanzen, weniger Fleisch?»

Beatrix Bächtold

SCHAFFHAUSEN. Die Quintessenz der Vorlesung schon mal vorweggenommen – Fleisch ja, aber vernünftig. Und so gab Sabine Rohrmann, promovierte Ernährungswissenschaftlerin und Dozentin der Universität Zürich, den Gästen dann auch keine Patentrezepte mit auf den Ernährungsweg. Vielmehr vermittelte sie ohne erhobenen Zeigefinger kurz

und bündig Tatsachen rund ums Thema Ernährung. «Ich hoffe, Sie werden mich nicht steinigen oder aus der Stadt jagen. Essen ist ein emotionales Thema. Essen



berührt uns alle, weil es auch Genuss und Lebensqualität bedeutet», sagte sie auf der Bühne. Aber damit es den zukünftigen Generationen und der Mutter Erde weiterhin gut gehe, müssten sich deren Bewohnende notgedrungen schon Gedanken machen. Und dann erläuterte die Fachfrau eine Stunde lang mithilfe von Statistiken und Grafiken die Situation.

109 Gramm Fleisch inklusive Fleischprodukte essen die Menschen in der

Schweiz im Schnitt pro Kopf und Tag, das meiste davon Rindfleisch, gefolgt von Schweinefleisch, Hühnchen, Lamm und Innereien. Männer konsumieren mehr als Frauen, Junge mehr als Ältere. 4 Prozent kommen ohne Fleisch aus. Würde man hierzulande den Fleischkonsum halbieren, könnte man auf Fleisch- und Futtermittelimport verzichten.

Sabine Rohrmann hob hervor, dass Fleisch im Prinzip ein hochwertiges Lebensmittel sei. Es liefere Proteine, Vitamine und Mineralstoffe wie zum Beispiel Eisen. «Natürlich enthalten auch pflanzliche Lebensmittel Eisen, aber der Darm kann es nicht so gut aufnehmen. Nachhelfen kann man mit Fruchtsaft, denn das darin enthaltene Vitamin

C begünstigt die Aufnahme des Eisens», sagte sie.

Vegetarier sind laut Statistik nicht automatisch gesünder. Als Beispiel nannte die Ernährungsexpertin die sogenannten Pudding-Vegetarier, die zwar aus ethischen Gründen den Fleisch- und Fischkonsum ablehnen, aber andere ungesunde Ernährungsgewohnheiten pflegen. «Sie wähen sich in einer Scheinsicherheit mit Resultat Nährstoffmangel», sagte sie.

Was Oma schon wusste

Und Sabine Rohrmann erklärte auch, dass man in den Industrieländern den Fleischkonsum bewusst handhabe, während er in den Schwellenländern explodiere. «Dort gilt Fleisch als Status-

symbol», sagte sie. Die Teilnehmenden konnten sich selbst ausrechnen, dass der Beitrag, den die Konsumierenden in der Schweiz zur Lösung des globalen Problems leisten können, relativ bescheiden ist.

Dennoch – wer in vernünftigem Ausmass Früchte und Gemüse, Milchprodukte, Fleisch, Hülsenfrüchte und Kohlenhydrate zu sich nimmt, tut nicht nur etwas für seine Gesundheit, sondern leistet auch einen Beitrag gegen Foodwaste und CO₂-Belastung. Laut Sabine Rohrmann findet man dazu Anregungen im Schulkochbuch Greentopf, aber auch in den Kochbüchern der Grossmütter. Sie sagte: «Bis in die 60er-Jahre ass man ja auch nicht täglich Fleisch.»

Zuschriften

Errungenschaften der modernen Schweiz

Kantonale Abstimmung

Teilrevision des Schulgesetzes

Eine der grossen Errungenschaften der modernen Schweiz ist die Volksschule, offen für jedermann, durchlässig und kostenfrei. Diese Grundsätze sollen mit Beschränkungen künftig allen schulpflichtigen Schaffhauser Kindern zur Verfügung stehen: kostenlose Lehrmittel, Heilpädagoginnen, Zahnkontrolle etc. Der Preis? Homeschooling soll wieder wie zuvor an eine Bedingung geknüpft werden: Unterrichtende Eltern müssen ein anerkanntes Lehrdiplom besitzen. Der Kanton Schaffhausen kommt damit zur früheren Praxis zurück und verhält sich gleich wie die umliegenden Kantone Thurgau und Zürich.

Unser Bildungssystem baut auf nachvollziehbaren Bewertungen und Prozessen auf. Wie kann ein Übertritt in die Oberstufe geleistet werden? Wie die Bewerbung für die Lehre? Wie kann man die Zeugnisse der Eltern bewerten? Diese Fragen lassen sich für die Kinder aus dem Homeschooling wohl nur schwer beantworten.

Roman Sigg

Stein am Rhein

Integration und Unterwanderung der Volksschule

Seit dem Weg zur Abstimmung vom 12. März sind wir aus Politik und Wirtschaft mit einigen Argumenten konfrontiert worden, die so nicht stehen gelassen werden können. Eines davon ist, dass die Volksschule nicht unterwandern werden dürfe. Die Integration könne ja nicht stattfinden, wenn die Schweizer ihre Kinder aus der Schule nehmen würden. Gegenfrage: Wer soll



Am 12. März wird abgestimmt.

BILD ROBERTA FELE

mit wem integriert werden, wenn in einer Klasse ein Kind das einzige Schweizerdeutsch sprechende Schweizer Kind ist? Und wie wird reagiert, wenn dieses Kind seine Sprachkultur aufrechterhalten will, die Sprache des Schweizer Volkes spricht und deswegen gemobbt wird? Es gibt Schulhäuser mit zwölf verschiedenen Nationen in einer Klasse. Welche Nation wird mit welcher integriert? Die Antwort auf politischer Seite blieb jedes Mal aus. Deswegen erhalten wir uns den dritten Weg des privaten Unterrichts und sagen klar NEIN zum neuen Schulgesetz.

Rolf Steinemann

Opfertshofen

Warum einschränken, was gut funktioniert?

Meine Kinder kamen nach der Schule müde und überlastet nach Hause. Es standen Hausaufgaben an. Dabei bemerkte ich, dass sie den Schulstoff noch nicht einmal verstanden hatten. Also

machten wir uns daran, diesen aufzuarbeiten. Doch ihr Gehirn war vom Schulalltag so überlastet, dass es nicht mehr aufnahmefähig war. Die Freizeit wurde dadurch immer knapper, die Prüfungsergebnisse trotz dieser grossen Arbeit und Zusatzunterricht immer schlechter. Die Stimmung und die Lust aufs Lernen sanken immer mehr und mehr. Die Kinder gingen nur noch wegen ihrer Kollegen in die Schule und nicht mehr, um zu lernen. Seit ich sie nun zu Hause unterrichte, sind sie nach dem Aufstehen am Morgen frisch und bereit, den Stoff innert kürzester Zeit zu verinnerlichen. Sie haben danach Zeit zum Spielen, für ihre Hobbys, Zeichnen, Sport und was ihnen Freude macht. Wir gestalten das Lernen so, dass es ihnen Spass bereitet. Zum Beispiel gehen wir ins Technorama, in den Wald, in Museen oder lernen gemeinsam mit anderen Kindern. Unser Schulzimmer wurde so gross wie die ganze Welt. Sie lernen an alltäglichen Situationen. Ich habe Zeit, ihre vielen Fragen zu klären und dabei ins Detail zu gehen. Sie lernen jetzt aus Freude und Interesse.

Da ich eine Ausbildung im Gesundheitswesen habe und kein Lehrendiplom, gehen die Kids immer wieder in eine Lerngruppe, welche von einer Lehrperson geleitet wird. Sie überprüft den Lernstand der Kinder, und wir sind im regen Austausch. Somit ist die Qualität des Lernfortschrittes innerhalb des Lehrplans 21 gesichert. Für unsere Familie ist die private Beschulung (Homeschooling) somit die beste Lösung. Falls das neue Schulgesetz am 12. März angenommen werden sollte, müssten meine Kinder zurück in die Schule. Genau dahin zurück, wo das Lernen nicht funktioniert hatte. Ich weiss, wir sind eine ganz kleine Minderheit. Doch diese Minderheit existiert und ist darauf angewiesen, dass das Homeschooling für alle Eltern möglich bleibt. Etwas, das funktioniert, sollte nicht eingeschränkt werden. Darum bitte ich Sie, am 12. März zum neuen Schulgesetz ein NEIN einzulegen. Lieben Dank.

Gabriela Zingg

Schaffhausen

«Kein Risiko» gibt es nicht bei IT-Projekten

Kantonale Abstimmung

Gesetz über die Informatik (ITSH)

Worum geht es beim ITSH-Gesetz? Es geht um Synergien, es geht um kritische Masse, und es geht darum, dass man im Kanton Schaffhausen die Ressourcen bündelt. Es wird immer mit anderen Kantonen verglichen. Nimmt man den Kanton Zürich als Beispiel, dann sieht man bald, wo der Vergleich hinkt: Der Kanton hat 1,5 Millionen Einwohner! Wenn man den Kanton Schaffhausen ansieht, dann sprechen wir von 84000. Eine IT-Dienststelle für 1,5 Millionen Einwohner hat die kritische Masse, eine für 84000 nicht. Gleichzeitig haben wir die Stadt Schaffhausen, welche fast die Hälfte des Kantons ausmacht, und signifikant

IT-Dienstleistungen benötigt. Wenn wir dasselbe wie Zürich machen, dann machen wir etwas anderes. Die ITSH bündelt die IT-Ressourcen von Stadt und Kanton, und man versucht so viele Synergien wie möglich zu realisieren. Generieren wir eine IT ohne Risiken? Nein, natürlich nicht. «Kein Risiko» gibt es aber sowieso nicht bei IT-Projekten. Aber alle anderen Modelle werden diese Risiken aufgrund der kleineren Grösse noch viel weniger adressieren und verkleinern ausserdem das Marktgewicht. Wenn es unglückliche Outsourcing-Projekte gegeben hat wie z. B. die SH Webseite, hat das wenig mit der KSD als Organisation zu tun. Bei der Webseite war es eine unglückliche Vergabe des damaligen Regierungsrates, und nicht die KSD. Insgesamt hat sich die KSD nämlich gut bewährt. Die derzeitige Version ist eine verbesserte Version 2.0 der KSD mit mehr Benutzerinput, klaren Strukturen und gebündelten Kräften von Stadt und Kanton. Deshalb Ja zum ITSH-Gesetz.

Marco S. Passafaro

Thayngen

Ausstieg noch vergolden?

Ich finde es sehr schade, dass die KSD-Gründerin Stadt Schaffhausen den Kanton mit der Weiterführung der KSD alleine lässt. Das Risiko im schwierigen IT-Business soll nun stärker auf die 25 anderen Gemeinden verteilt werden. Der Kanton kann die Stadt als Gründerin nicht zwingen, an der KSD beteiligt zu bleiben. Dass der Kanton aber noch 2,6 Millionen Franken bezahlen soll, um die KSD fortan alleine zu verantworten, ist nicht akzeptierbar. Diese 2,6 Millionen Franken hat sich die Stadt ins ITSH-Gesetz geschrieben, um sich den Ausstieg noch zu vergolden – deswegen schon lehne ich das ITSH-Gesetz ab.

Lara Winzeler

Barzheim

Sache ... Sächeli Die schnellsten Schaffhauser, eine Überraschung und Mundart im Rat

Am 58. Ostschweizer **Parlamentarier-Skirennen** am 3. März in Elm schlugen sich Schaffhauser Parlamentarierinnen und Parlamentarier (auch solche, die es inzwischen nicht mehr sind) beachtlich. So fuhr **Kantonsrätin Melanie Flubacher** auf den 6. Gesamtrang und war somit **schnellste Schaffhauserin**. **Schnellster Schaffhauser** in der Kategorie **Über 50** war alt Kantonsrat **Thomas Stamm**, in der Kategorie **Unter 50** war es alt Kantonsrat **Christian Ritzmann**. Und hier zeigten sich dann die **Tücken der Rangierung**. Weil Christian Ritzmann fälschlicherweise dem Kanton Zürich zugeordnet worden war, rangierte der Kanton Thurgau in der Tabelle vor Schaffhausen. Nach der Korrektur

der Zuteilung war die Sache dann wieder im Lot: Schaffhausen war schneller als der Thurgau und somit zwei Ränge vor dem grossen Nachbarn im Süden. Erster von neun wurde der Kanton Appenzell Ausserrhoden, Schaffhausen wurde Viertletzter, vor dem Thurgau, Zürich und dem Tessin. **Prominente Nicht-Finisher** waren **Christian Heydecker** und **Diego Faccani**. Der nächste Winter kommt bestimmt, und dann geht's wieder an den Start und in der Tabelle mit dem Lift nach oben. (Wü.)

An der **Ebnatstrasse**, völlig unscheinbare, liegt das Grundstück von Martin Brandenberger, dem früheren Inhaber des gleichnamigen **Mulden-**

Unternehmens. Die Parzelle ist zwar nicht gross, aber dafür umso wichtiger: Damit das **Bundesamt für Strassen (Astra)** dereinst dort den **Kreisel** er-



stellen kann, welcher als **Anschluss an den ausgebauten Fäsenstaub-Tunnel** dient, benötigt das Amt auch diese Parzelle als **Bauland**. Wie bereits im vergangenen November berichtet, wurde Martin Brandenberger von den Bau-Plänen des Astra überrascht, zumal er sein Land für **4,875 Millionen Franken zum Verkauf** ausgeschrieben hatte. Seither wird um den Verkauf des Landstücks **verhandelt**, beide Seiten sehen Fortschritte, es wird mit einer **baldigen Einigung** gerechnet, wie es heisst. Könnten nun die **Gegner des Vorhabens** nicht einfach das Areal kaufen – und sich dann **querstellen**? Das dürfte nicht funktionieren, zumal der Bund **unter bestimmten Voraussetzungen** auch **Enteignungen**

vornehmen kann; dieser Umstand dürfte wohl auch bei den Verhandlungen **eine Rolle** spielen. (rob)

So schnell kann es gehen. Bei seiner ersten Sitzung dieses Jahres kündigte der **Neuhauser Einwohnerrat** Präsident Urs Schüpbach an, dass im Parlament ab sofort **Mundart** gesprochen werden könne. Dem Vorschlag scheinen die meisten der 20 Einwohnerräte zu folgen. Vergangenen Donnerstag, an der zweiten Sitzung, war ein Gemisch von Mundart und **Hochdeutsch** zu hören. Letzteres meist nur noch dann, wenn die Voten vorbereitet und abgelesen wurden. Oder wenn die neue Regelung kurz in Vergessenheit geraten war. (sba)